

156 starke Impulse

Zehn Jahre Jugendsozialarbeit
im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit

Probleme von Jugendlichen

Arno Heimgartner

Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner leitet den Arbeitsbereich Sozialpädagogik sowie das Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Einleitung

Jugendsozialarbeitsprojekte, die im Rahmen dieser Publikation analysiert werden, gehen in ihrem Konzept von einer Problemstellung aus, auf der dann das jeweilige Konzept und die Durchführung des Projektes basieren. Schließlich setzen wirkungsorientierte Evaluationen in der Regel bei Problemen an und versuchen zu klären, ob die beschriebene Problemsituation durch das Projekt adäquat bearbeitet werden kann. Was hat es mit Problemen auf sich und was sind die Probleme, denen Jugendliche im Setting der Offenen Jugendarbeit (OJA) gegenüberstehen und auf deren Grundlage die jugendsozialarbeiterischen Konzepte entwickelt werden?

Zunächst wird der Begriff „Problem“ betrachtet und auf Basis von Aussagen von JugendarbeiterInnen in den Handlungskontext gestellt. Dies führt zur Entwicklung eines Modells zur Artikulation und zur Akzeptanz von Problemen und deren Bearbeitung. Den Arten von Problemen wird in der Folge auf Basis einer Auflistung von Arno Heimgartner (2009) und einer studentischen Exploration von Julia Hartberger, Marc Pichler, Verena Stumptner und Maleen Turnheim (2017) nachgegangen. Als Metatheorien werden die Problemkategorien von Silvia Staub-Bernasconi, der Capability Approach von Martha

Nussbaum und der Better-Life-Index in Zusammenhang gebracht.

Empirische Ergebnisse zu Problemen werden anschließend aus vier Studien eingebracht: der Jugendstudie von Bettina Suppaner (2017), der Studie zur Offenen Jugendarbeit von Waltraud Gspurning und Arno Heimgartner (2016), der Studie zur Schulsozialarbeit von Christina Bugram, Waltraud Gspurning, Arno Heimgartner, Verena Hofschwaiger, Eva Pieber und Valentin Stigler (2014) und der Studie zur Kinder- und Jugendhilfe von Arno Heimgartner und Josef Scheipl (2013).

Der Begriff „Problem“ und der Umgang mit Problemen

Der Begriff „Problem“ ist nicht unumstritten. An verschiedenen Orten ist im Sinne der Akzeptanz von Lebensentwürfen von „Herausforderungen“ oder von einem „Orientierungsbedarf“ die Rede. Weit verbreitet ist auch, von Aufgaben, etwa „Bewältigungsaufgaben“ oder „Entwicklungsaufgaben“, zu sprechen, als sei jungdliches Aufwachsen in einer undurchsichtigen Gesellschaft generell schwierig. Deshalb sei es wenig ermunternd, von Problemen zu sprechen, weil dann dem Leben der fahle Geschmack des Problematischen anhaftete. Auf der anderen Seite spricht jedoch einiges dafür, den Terminus

„Problem“ zu nutzen. Es scheint vor allem doch so zu sein, dass subjektiv etwas auch als Problem wahrgenommen wird und Probleme handlungsleitend genutzt werden können. Insbesondere artikulieren JugendarbeiterInnen und ExpertInnen aus dem Umfeld der Jugendarbeit, dass viele Jugendliche, die in die Jugendeinrichtungen der Offenen Jugendarbeit kommen, von Benachteiligungen betroffen sind, Randgruppen darstellen oder Anliegen äußern, die Problemcharakter besitzen (vgl. Gspurning/Heimgartner 2016).

Insgesamt kommt der Begriff „Problem“ in 80 Interviews 283-mal in unterschiedlichen Kontexten vor. Vom „Hinhören, was sind denn die Probleme der Jugendlichen“ (IA11) ist die Rede. Die fehlende Bezugsperson, für die die Jugendarbeit steht, wird ebenfalls erwähnt: „In dieser Phase werden Jugendliche viele Wünsche und Probleme haben, die sie nicht mit den Eltern besprechen und schon gar nicht mit Lehrer oder Lehrerin. Dann fehlt denen irgendwo die erwachsene Bezugsperson zum Reden.“ (IA2) Ähnlich sieht es die folgende interviewte Person: „Ich denke, da gibt es unterschiedliche Jugendliche, die mit unterschiedlichen Problemen kommen.“ (IA7)

Die Dynamik zwischen Thema und Problem spricht der folgende Interviewausschnitt an: „[...] sondern sagen, was ist dein Thema, nicht nur, was ist dein Problem, sondern auch, was ist dein Thema, und ich schaue, wenn du willst, mit dir zusammen, dass wir da was finden oder was entwickeln können.“ (IA8) Sorgen, Wünsche und Probleme sind im folgenden Interview wichtige Kategorien: „Eigentlich einfach für den Jugendlichen da zu sein, mit all seinen Sorgen, Wünschen, Problemen, und ihn so anzunehmen, wie er ist.“ (IE3)

Auch von der Gefahr der Instrumentalisierung der Offenen Jugendarbeit durch Problembearbeitung ist die Rede: „Aber letztendlich geht es in die Richtung, ein gesellschaftlich gesehenes Problem zu reparieren. Weil man glaubt oder es auch so ist, dass diese Jugendlichen in irgendwelche Defizite abgleiten oder sogar schon drinnen sind, wo ich sie rausholen muss.“ (IA2) Auch spricht sich eine interviewte Person dagegen aus, für „Problemjugendliche“ (IE6) da zu sein. Umgekehrt sollen Problemlagen auch „nicht verdeckt“ (IE4) werden. Von einer interviewten Person wird dazu eine Zunahme an Problemlagen konstatiert: „Die Arbeit, die in der Offenen Jugendarbeit geleistet wird, wird immer komplexer. Es gibt immer mehr Problemlagen, es gibt immer mehr Schnittstellen, die uns brauchen. Ich habe subjektiv das Gefühl, wir werden ständig gefragt, wenn Jugendliche schwer erreichbar sind.“ (IE11) Die Pädagogik und Sozialarbeit in der Jugendarbeit werden damit vor neue Herausforderungen gestellt: „Man wird sich mit den Dingen beschäftigen müssen, genauso wie man sich damit beschäftigen wird müssen, dass es unglaublich viele Jugendliche mittlerweile gibt, die mit vielen Problemlagen konfrontiert sind, die eine Freizeitpädagogik unter Führungszeichen nicht mehr abdecken wird können. Also wenn der wohnungslos ist, keinen Job findet, dann wird der tolle Billardtisch, der vielleicht eh nichts kostet, und der Verdünnungssaft nicht ausreichen, um den weiterzubringen.“ (IE20)

Verschiedene einzelne Probleme werden angesprochen: „Und die Probleme liegen ganz massiv in der Ausbildung und ganz massiv in der Arbeitswelt. Oder auch im schulischen Bereich. Also, und da muss die Offene Jugendarbeit, denk ich, auch ein Ohr dafür haben.“ (IA11) Auch von „Drogenproblematiken“

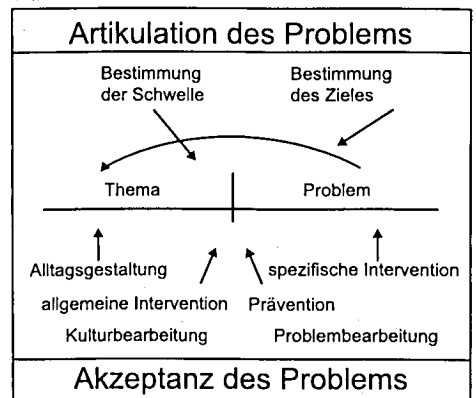
(IE22) wird wiederholt berichtet. Von der Vielfalt der Probleme und der Schwierigkeit, weiterzuvermitteln, handelt der folgende Ausschnitt: „Das hat oft eine gewisse Eigen-dynamik. Wirklich alles, von Problemen in der Familie, Probleme im Freundeskreis, in der Arbeit, Polizei, Drogen, Körperverletzung, Sucht, psychische Probleme, teilweise Grundversorgung auch bei Jugendlichen, die durch das Netz durchfallen, also, das kommt auch immer wieder vor, dass es darum geht, dass sie etwas zum Essen oder ein Dach über dem Kopf haben. Wir sind auch sehr bemüht, an professionelle Stellen weiterzuvermitteln, manchmal geht das einfach nicht, weil sie es nicht machen würden.“ (IM2) Auch werden in verschiedenen Jugendzentren Beratungen angeboten, bei denen Probleme eine wichtige Denkfikur darstellen. So listet das Jugend-service Ybbstal (2014) in seinem Jahresbericht sechs inhaltliche Kategorien der Beratung auf (Arbeit/Bildung, Gesundheit, Beziehungen, Sucht/Suchtprävention, Materielles und Persönliches), die Probleme enthalten (z. B. Selbstverletzung, Gewalt bei Gesundheit).

Das Problem kann mit emotionalen und sozialen Konstellationen verbunden sein. Ein Problem ist also nicht individualistisch zu denken. Dies kommt etwa in der klassischen Reflexionsfrage zum Ausdruck: Wer hat das Problem und wer macht das Problem? Auch der Denkanstoß von Lothar Böhnisch (2001), der auf die differente Akzeptanz von Problemen hinweist, geht in die Richtung, dass Probleme und deren Bewältigungsansätze grundsätzlich systemisch und gesellschaftlich angelegt sind. Bei Axel Grönemeyer (2011) findet sich dazu mit „sozialen Problemen“ der Wahrnehmungskontext zu humanen Strukturen unterstrichen. Allerdings ist stets mitzudenken, dass Probleme, die in der So-

zialpädagogik verhandelt werden, komplexe disziplinäre Bezüge besitzen können. So wird häufig mit der Bezugnahme auf „Problemla-gen“ darauf hingewiesen, dass biografisch und gesellschaftlich verankerte Zusammenhänge maßgeblich sind.

Modell von Problem und Problembearbeitung

Die Komplexität des Problemgeschehens ist zunächst durch den Schritt der Artikulation auf der einen Seite und die Akzeptanz des Problems auf der anderen Seite gekennzeichnet. Dabei ist die Bestimmung der Schwelle wesentlich, bei der ein Thema zu einem Problem wird. Implizit oder explizit kommt es zu einer Zielbestimmung, anhand deren die Lebenslage wieder in den unbelasteten Bereich verschoben werden soll. Die Intervention kann problemspezifisch sein oder sie kann allgemein sein, sie kann eine individuelle Hilfeplanung vorsehen (z. B. mit Phasen des Case-Managements), gruppenorientiert sein (z. B. Erlebnispädagogik) oder sozialräumlich und gesellschaftlich darüber hinausgehen (z. B. Lobbyarbeit). Insgesamt ergänzen sich kulturelle und defizitorientierte Interventionen (vgl. Grafik 1).



Grafik 1: Komplexität von Problem und Problembearbeitung

Arten von Problemen

Ausgehend von der „Allzuständigkeit“ der Sozialpädagogik ist festzuhalten, dass es keine allumfassende Übersicht über die möglichen

Probleme von Jugendlichen geben kann. Der eigenen Ansicht nach kann alles, was ein Thema sein kann, auch ein Problem sein. Eine Zusammenstellung (vgl. Tabelle 1) soll dies verdeutlichen (vgl. Heimgartner, 2009).

Thema	Beispiel für Probleme	Thema	Problembeispiel
Arbeit	Arbeitslosigkeit	Kunst	Kunstferne
Behinderung	Ausgrenzung	Lernen	Lernschwierigkeiten
Beruf	Unpassender Beruf	Liebe	Liebeskummer
Bewegung	Bewegungsmangel	Migration	Rassismus
Bildung	Mangel an Grundkompetenzen	Nachbarschaft	Streit
Drogenkonsum	Sucht	Partnerschaft	Beziehungsprobleme
Ernährung	Essstörungen, Übergewicht	Persönlichkeit	Persönlichkeitskrisen
Erziehung	Erziehungsprobleme	Politik	Mangelnde Mitgestaltung
Familie	Familiäre Gewalt	Recht	Kriminalität
Freizeit	Langeweile	Schule	Schulschwierigkeiten
Freunde	Isolation, Streit	Schwangerschaft	Ungewollte Schwangerschaft
Gefühl	Verzweiflung	Sexualität	Sexualisierte Gewalt
Geld	Schulden	Spielen	Spielsucht
Gender	Diskriminierung	Sprachen	Sprachlosigkeit
Gesundheit	Krankheit	Sterben	Angst
Glaube	Glaubenskrisen, Extremismus	Transsexualität	Identitätsprobleme
Homosexualität	Diskriminierung	Umwelt	Umweltzerstörung
Kommunikation	Kommunikations-schwierigkeiten	Wohlstand	Armut
Kultur	Mangelnde Partizipation	Wohnen	Wohnungslosigkeit

Tabelle 1: Ausgewählte Themen und Probleme

Probleme können auch in empirischen Zusammenhängen gesammelt, gebündelt und damit sichtbar gemacht werden. In einem Forschungsprojekt fragten Studierende der FH Burgenland (Hartberger et al., 2017), welche Probleme Menschen belasten. Auf

induktivem Weg wurde eine Sammlung erarbeitet, die die subjektive Bezugnahme zu Problemen sichtbar macht (vgl. Tabelle 2).

Bereich	Probleme
Wirtschaft	u.a. Wirtschaftliche Instabilität, unfaire Verteilung des Wohlstandes, unpassende Aufteilung von Gütern und Geld, Unterbezahlung sozialer Berufe, fehlende Arbeitsplätze, Arbeitslosigkeit, mangelnde Hilfe bei Wiedereinstieg, hohe Lebenshaltungskosten, mangelnde Förderung Jugendlicher, nicht leistbares Leben, Armut, Obdachlosigkeit
Politik	u. a. Qualität der Politik, Macht durch Geld, amerikanische Präsidentschaft, Ausnutzung des Sozialstaates
Medien und Technik	u. a. schlechte Medien, unkontrollierter Umgang mit Medien, extremer Handykonsum, Veränderungen durch technische Entwicklungen
Migration	u. a. Fluchtbewegungen, Rassismus, Fremdenhass
Umwelt	u. a. Umweltverschmutzung
Familie	u. a. Zeitmangel der Eltern, Kinderanzahl, Gewalt in der Familie
Mensch	u. a. Egoismus, fehlende Aufklärung, Leistungsgesellschaft, Einsamkeit im Alter, Respektlosigkeit gegenüber der alten Generation, Mobbing

Tabelle 2: Probleme, die Menschen belasten

Gliederung von Problemen

Auf der anderen Seite der starken Differenzierung steht die abstrahierende oder bündelnde Zusammenführung. Eine hermeneutische Klassifikation zu Problemen liegt von Silvia Staub-Bernasconi (2007) vor. Sie unterscheidet Ausstattungsprobleme (z.B. Ressourcenfragen), Austauschprobleme (z.

B. Kooperationsprobleme, Kommunikationsprobleme) und Machtprobleme (z. B. Entscheidungsfragen, Verteilungsfragen).

Aus zunächst positiven Auflistungen von erwünschten Zielsetzungen kann eine problembesetzte Antifolie konstruiert werden. Eine Zieldimension ist mit dem Wohl des Kindes bzw. des Jugendlichen oder der Le-

bensqualität angesprochen, Der 7. Jugendbericht des BMFJ (2016) befördert mit seiner partizipativen Auseinandersetzung zu einem „Better-Life-Index“ ein solches Verständnis. Berücksichtigt sind darin zehn Dimensionen: materielle Lebensbedingungen, produktive Aktivitäten und Arbeit, Gesundheit, Bildung, soziale Beziehungen, Freizeit, Sicherheit, Qualität der gesellschaftlichen Organisation, Wohnen und natürliche Wohnumgebung, subjektives Wohlbefinden.

Die capabilities von Martha Nussbaum (1998) oder die Kapitalsorten nach Pierre Bourdieu (1982) könnte man auch so lesen, dass im Falle einer Nichterreichung eine Problemkategorie vorliegt. Bedürfniskonzepte tragen ebenfalls die Bedeutung in sich, dass eine Nichterfüllung oder auch eine Gefährdung der Erfüllung als Problem zu werten sind.

Die Zielsetzungen des bundesweiten Netzwerks Offene Jugendarbeit (bOJA) – Persönlichkeitsentwicklung des/der Jugendlichen, Handlungskompetenz des/der Jugendlichen, Identitätsentwicklung des/der Jugendlichen inklusive Förderung von Jugendkulturen und gesellschaftliche Teilhabe des/der Jugendlichen (Verteilungsgerechtigkeit und soziale Inklusion) – sind bei einer Umkehrung ebenfalls als Grundpfeiler einer Problematisierung zu sehen (bOJA, 2011).

Probleme von Jugendlichen und Wirkungen der Offenen Jugendarbeit

Laut der lokalen Jugendstudie von Bettina Suppaner (2017; n = 2.236) in Hartberg-Fürstentfeld fühlen sich vier Prozent der männlichen Jugendlichen sehr oft und weitere acht

Prozent der männlichen Jugendlichen oft unter Druck gesetzt. Weibliche Jugendlichen geben häufiger an, unter Druck gesetzt zu sein: Neun Prozent der weiblichen Jugendlichen fühlen sich sehr oft unter Druck gesetzt und 15 % der weiblichen Jugendlichen fühlen sich oft unter Druck gesetzt. Sehr oft glücklich fühlen sich lediglich 27 % der weiblichen Jugendlichen und 23 % der männlichen Jugendlichen. Einen starken geschlechtsspezifischen Unterschied gibt es im Verhältnis zum eigenen Körper: Nur 14 % der Mädchen sagen, dass es voll zutreffend sei, dass sie sich im eigenen Körper wohlfühlen. Bei den männlichen Jugendlichen sind es 27 % der Befragten, die dies angeben. Ein gutes Verhältnis zum eigenen Vater besitzen 72 % der Jugendlichen, häufiger ist das Verhältnis zur Mutter gut (81 % der befragten Jugendlichen). Nur 58 % der Jugendlichen finden, dass sie in der eigenen Familie über alle Probleme reden können. Vier Prozent der Jugendlichen meinen, dass sie die meiste Zeit im eigenen Zimmer sitzen, weil sie sich nicht gut mit der Familie verstehen. Körperliche Gewalt erlebten bereits 19 % der Jugendlichen, sexualisierte Gewalt führen drei Prozent der Jugendlichen an. 58 % der Jugendlichen führen an, sprachliche Gewalt erlebt zu haben.

Als Bewältigungsstrategien bei Problemen führen nach Suppaner (2017) die weiblichen Jugendlichen das Alleinsein (33 %), das Bett (32 %) und den Sport an (31 %). Die männlichen Jugendlichen nennen häufig den Computer bzw. das Handy (24 %), den Sport (21 %) und das Bett (19 %). Essen ist für männliche (10 %) und weibliche Jugendliche (22 %) ebenfalls als Problembewältigung attraktiv. Alkohol (3 %), Rauchen (4 %) und illegale Drogen (1 %) sind für eine kleine

Probleme in der Schulsozialarbeit

Gruppe bedeutsam. Zu Zerstörungen neigen nach eigenen Angaben vier Prozent der männlichen und fünf Prozent der weiblichen Jugendlichen.

Ein Jugendzentrum nutzen 17 % der Jugendlichen. Streetwork wird von 13 % der Befragten genutzt. Als Gründe für die Nichtnutzung führen Jugendliche an, keine Fragen und Probleme zu haben (51 %), die Freizeit anders zu verbringen (40 %) und nicht zu wissen, was sie in einem Jugendzentrum erwartet (17 %). Den Standort einer Offenen Jugendarbeit kennen 13 % der Jugendlichen nicht. Aufmerksam auf das Jugendzentrum werden Jugendliche vor allem durch Schulpräsentationen, Freunde und Freundinnen, Internet und Facebook.

In der Studie zur Offenen Jugendarbeit von Waltraud Gspurning und Arno Heimgartner (2016) wurden 25 mögliche Wirkungsrichtungen vorgegeben. Die JugendarbeiterInnen schätzten ein, inwieweit bestimmte Wirkungen mit der Offenen Jugendarbeit erreicht werden. Besonders häufig werden dabei Wirkungen hinsichtlich der Zukunftsperspektiven, der Stärkung der Persönlichkeit, der Bildung von Freundschaften und Cliquen und der Anregung zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung gesehen. Selten wird gemäß den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern eine Unterstützung in Geldangelegenheiten oder die Vermeidung von Nikotinkonsum geleistet (vgl. Tabelle 3).

Die Schulsozialarbeit ist zwischen jugendkultureller und beratender Jugendarbeit platziert und daher in Abhängigkeit des Konzeptes mit der Offenen Jugendarbeit vergleichbar (Bugram et al., 2014). In der Studie zur Evaluierung der Schulsozialarbeit in der Steiermark wurden aus Dokumentationen von 436 Kontakten Themen und Probleme herausgearbeitet. Das Ergebnis zeigt eine hohe Diversität der Themen und Probleme. Eine Dreiteilung in schulische Themen und Probleme, familiäre Themen und Probleme sowie persönliche Themen und Probleme erscheint jedoch machbar (vgl. Tabelle 4).

In dieser Studie wurden SchülerInnen auch gefragt, bei welchen Problemen die Schulsozialarbeit Unterstützung geleistet habe. Und zwar wurde diese Frage nur jenen Schülerinnen und Schülern gestellt, die ein bestimmtes Thema beschäftigt bzw. ein bestimmtes Problem belastet hat. Am häufigsten (Anzahl der bejahenden SchülerInnen über 75 %) wurde eine positive Wirkung beim gemeinsamen Umgang, beim Klassenklima und bei den Schulleistungen vermerkt. Als Probleme, die die Schulsozialarbeit aus Sicht der betroffenen SchülerInnen nur schwer aus dem Weg räumen kann (Anzahl der verneinenden SchülerInnen über 50 %), wurden insbesondere Trennung in der Familie, Angst, finanzielle Probleme der Familie und Streit in der Familie gesehen.

Wirkungen	Mittelwert	Standardabweichung
Bildung von Freundschaften und Cliques	1,44	,550
Anregung zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung	1,59	,499
Stärkung der Persönlichkeit	1,71	,642
Aufbau von Zukunftsperspektiven	1,75	,630
Förderung der emotionalen Stabilität	1,90	,664
Verminderung von gewalttätigem Handeln	1,93	,572
Stärkung der jugendkulturellen Identität	1,97	,843
Verminderung von Rassismus	1,98	,570
Abbau migrationsbezogener Spannungsverhältnisse	2,00	,607
Bewältigung schulischer Anforderungen	2,13	,822
Förderung eines verantwortungsvollen Umgangs mit dem Internet	2,20	,791
Förderung des Bewusstseins für Genderfragen	2,22	,791
Klärung partnerschaftlicher Konflikte	2,25	,870
Abbau familiärer Probleme	2,27	,672
Vermeidung von Schulabbruch	2,30	,723
Prävention gegen den Konsum illegaler Drogen	2,35	,834
Förderung der körperlichen Fitness	2,35	,949
Sexualpädagogische Unterstützung	2,38	,711
Aufbrechen extremistischer Ideologien	2,38	,935
Finden eines altersgerechten Umgangs mit Alkohol	2,45	,846
Förderung der Beteiligung in der Gemeinde	2,46	,840
Stärkung des Umweltbewusstseins	2,46	,809
Beitrag zur Inklusion von Jugendlichen mit Behinderung	2,69	1,055
Unterstützung in Geldangelegenheiten	2,82	,692
Vermeidung von Nikotinkonsum	2,98	,758

Tabelle 3: Wirkungen der Offenen Jugendarbeit

Bereiche	Dokumentierte Themen und Probleme	Häufigkeit	Prozent
Schulische Themen und Probleme	Verhalten in der Schule bzw. während des Unterrichts	51	7,59 %
	Schulanforderungen und -leistungen	37	5,51 %
	Konflikt zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern	37	5,51 %
	Verbale Gewalt gegenüber Mitschülerinnen und Mitschülern	34	5,06 %
	Körperliche Gewalt gegenüber Mitschülerinnen und Mitschülern	33	4,91 %
	Schulangst, Schulverweigerung	33	4,91 %
	Streit zwischen SchülerInnen	14	2,08 %
	Probleme unter Lehrkräften	5	0,74 %
	Gesamt	244	36,31 %
Familiäre Themen und Probleme	Familiäre Situation	47	6,99 %
	Konflikt mit den Eltern	42	6,25 %
	Körperliche Gewalt in der Familie	9	1,34 %
	Sexualisierte Gewalt	15	2,23 %
	Gesamt	113	16,81 %
Persönliche Themen und Probleme	Psychische Probleme	61	9,08 %
	(Un-)Wohlbefinden bzw. Traurigkeit	30	4,46 %
	Selbstverletzung bzw. Suizidgedanken	22	3,27 %
	Persönliche Sorgen bzw. Erlebnisse	18	2,68 %
	Liebe, Sexualität bzw. Beziehung	14	2,08 %
	Einsamkeit	13	1,93 %

Bereiche	Dokumentierte Themen und Probleme	Häufigkeit	Prozent
	Sorge um andere Menschen	13	1,93 %
	Legale und illegale Drogen	9	1,34 %
	Internet bzw. Computerspiele	9	1,34 %
	Krankheit	7	1,04 %
	Zukunft bzw. weiterführende Ausbildung	3	0,45 %
	Gesamt	199	29,60 %
Vernetzung	Vermittlung von Unterstützungsmöglichkeiten	60	8,93 %
	Terminvereinbarung	42	6,25 %
	Gesamt	102	15,18 %
Sonstige Themen		14	2,08 %
Summe	Anzahl der Themen bei 436 Kontakten	672	100,00 %

Tabelle 4: Problemanalyse aus der Dokumentation der Schulsozialarbeit

Probleme in der Kinder- und Jugendhilfe

Mit der Jugendsozialarbeit besitzt die Offene Jugendarbeit eine Nähe zur Kinder- und Jugendhilfe, in der allerdings mit flexiblen, mobilen, ambulanten und stationären Hilfen der Erziehung eine andere Tradition vorliegt. Sozialraumorientierung und Case-Management geben der Kinder- und Jugendhilfe jedoch zunehmend räumliche bzw. gemeinwesenorientierte Akzente (z. B. fallübergreifende Hilfen), die auch für die Jugendarbeit Bedeutung besitzen. Im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe unterstreichen Uwe Uhlendorff, Matthias Euteneuer und Kim-Patrick Sabla (2013) die folgenden Probleme als zentral:

- Armut, Verschuldung und die daraus resultierenden Wohnbedingungen
- prekäre Lebenslagen und damit einhergehende gesundheitliche Beeinträchtigungen
- Sucht und Drogenprobleme von Eltern und/oder Kindern
- Trennung/Scheidung
- häusliche Gewalt, Missbrauch und Vernachlässigung

Arno Heimgartner und Josef Scheipl (2013) konnten in einer Kinder- und Jugendhilfe-Studie auch die Ziele von Leistungen herausarbeiten. Diese werden unterschiedlich

bestimmt. Und zwar arbeiten in Abhängigkeit der Kontexte manche Professionelle mit der Vorgabe von Zielen (professionellebezogener Ansatz), manche Professionelle suchen nach gemeinsam erarbeiteten Zielen (konsensueller Ansatz) und manche Professionelle belassen unterschiedliche Ziele von Adressat und sich für den Hilfeprozess (partizipativ-getrennter Ansatz). Als Ziele für Kinder und Jugendliche wurden in der durchgeführten Aktenanalyse folgende Kategorien bestimmt:

- Ziele für den schulischen Bereich
(z. B. Sicherung des schulischen Erfolgs)
- Ziele für die Freizeitgestaltung
(z. B. altersadäquate Freizeitgestaltung)
- Ziele für die soziale Integration
(z. B. Verbesserung der Peerintegration)
- Ziele für den Beruf
(z. B. Beendigung einer Lehre)
- Ziele für die Entwicklungsförderung
(z. B. Sprachentwicklung)
- Ziele für die Persönlichkeitsentwicklung
(z. B. Verbesserung des Selbstwertes)
- Ziele zur Verminderung von Verhaltensauffälligkeiten sowie zur Gewalt- und Suchtreduktion
(z. B. Selbstkontrolle, Verminderung der Gewaltaktionen)
- Ziele für die Alltagsbewältigung
(z. B. Hinführen zur Selbstständigkeit)

Die Ziele für die Familie bzw. die Eltern beziehen sich auf die Stabilisierung des Familiensystems, auf die Entlastung, Stärkung und

Unterstützung der Familie, auf die Verbesserung der Erziehungskompetenzen, auf die Konfliktbewältigung und die familiäre Kommunikation, auf die Bewältigung des Alltags und die Vermeidung von Vernachlässigung, auf den Umgang mit psychischen Problemen und die Reduktion von Suchtproblemen, auf die Herstellung der Grundsicherung und auf die Kontaktherstellung.

Reflexion

Die Diskussion über die Frage, wer Probleme einbringen darf, ist wichtig. Es ist möglich, dass Probleme individuell artikuliert werden, die vielleicht von der Allgemeinheit nicht als solche anerkannt werden. Andererseits hebt die öffentliche Hand vielleicht Probleme hervor und bestückt sie mit Leistungen, deren Gehalt seitens der Jugendlichen nicht in gleichem Ausmaß gesehen wird.

Zu bedenken ist auch eine messtheoretische Komponente. Dies mag zwar als nicht inhaltliche Zugangsweise überraschen, aber beobachtbare härtere Fakten (z. B. Drop-out, Suche nach bezahlter Arbeit, Gewalt) strahlen möglicherweise einen anderen Impuls ab, als dies weiche Problemfelder zu tun in der Lage sind (u.a. Instabilität der Persönlichkeit, Misstrauen in die Gesellschaft).

Beeinflusst wird die Problemwahrnehmung auch noch von der vermuteten Veränderbarkeit. Problembezüge, die sich leichter verändern lassen, werden möglicherweise stärker aufgegriffen. So sind wahrscheinlich individuelle Bildungsansätze weiter verbreitet als strukturell-konzeptive Veränderungsansätze. Eine dynamische Betrachtung von Problemen, die systemische Vorgangsweisen zulässt und mitunter auch politische Prozesse mitdenkt, erscheint daher wertvoll. Dabei ist stets auf die Balance von defizitorientierten und kulturellen Vorgehensweisen zu achten.

Literatur

BMFJ (2016): 7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil B: Better-Life Index Jugend. Wien: Donau Universität Krems in Kooperation mit Statistik Austria.

Böhnisch, Lothar (2001): Lebensbewältigung, in: Otto, H.-U. & Thiersch, Hans (Hrsg.): Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Neuwied: Luchterhand, 1119-1121.

boJA – bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2011): Qualität der Offenen Jugendarbeit in Österreich. Wien: Eigenverlag

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Bugram, Christina et al. (2014): Evaluation in der Schulsozialarbeit der Steiermark (SIM Steiermark). Graz: Eigenverlag

Grönemeyer, Axel (2011): Soziale Probleme, in: Otto, Hans-Uwe & Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München, Basel: Reinhardt.

Gspurning, Waltraud; Heimgartner, Arno (2016): Offene Jugendarbeit in Österreich. Graz: Eigenverlag

Hartberger, Julia et al. (2017): Soziale Probleme in Burgenland und Wien. Forschungsarbeit im Rahmen einer Lehrveranstaltung. Unveröffentlichtes Manuskript.

Heimgartner, Arno; Scheipl, Josef (2013): Kinder-, Jugend- und Familienwohlfahrt in der Steiermark. Graz: Eigenverlag

Heimgartner, Arno (2009): Über die Breite der Sozialen Arbeit in Österreich, in: Scheipl, Josef; Rossmann, Peter; Heimgartner, Arno: Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz: Universitätsverlag, 11-27.

Jugendservice Ybbstal (2014): Jahresbericht. Ybbstal: Eigenverlag

Nussbaum, Martha (1998): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Berlin: Edition Suhrkamp.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Stuttgart: UTB.

Suppaner, Bettina (2017): Jugendstudie im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld. Masterarbeit. Universität Graz.

Uhlendorff, Uwe; Euteneuer, Matthias; Sabla, Kim-Patrick (2013): Soziale Arbeit mit Familien. München: Ernst Reinhardt Verlag